

BigDataCollection

Alexander Kluge im Gespräch mit Georg Mascolo

GEORG MASCOLO: Wir erleben ja schon seit einiger Zeit, dass Unternehmen unsere Daten sammeln, wir mit unseren Daten bezahlen – und sie machen ein Geschäft mit diesen Daten. Wir alle haben uns an eine Welt gewöhnt, in der Unternehmen sich entschlossen haben, nichts von dem was wir tun, was wir kaufen, wie wir uns bewegen, zu vergessen. Daraus haben sie einen riesigen Datenpool angelegt, den man für welche Zwecke auch immer benutzen kann. Durch Edward Snowden haben wir gelernt, dass die Nachrichtendienste ebenfalls einen solchen Pool anlegen und sagen, wir sind im Grunde das staatliche Äquivalent zu Google, wir sammeln ebenfalls so viel wie möglich von diesen Daten, die wir gebrauchen können und nutzen sie für welche Zwecke auch immer. Im Moment erleben wir, dass das Internet das größte Freiheitsversprechen, der größte Treiber für wirtschaftlichen Fortschritt, für kulturelle Entwicklung und für unsere Generation insgesamt ist.

ALEXANDER KLUGE: Das ist ja auch eine Partizipation, die es so in einer Öffentlichkeit nie gegeben hat.

G. M.: Das Internet ist eine grandiose Erfindung, und nun erleben wir, dass es wie bei allen Menschheitserfindungen auch eine dunkle Seite, eine Schattenseite gibt. Diejenigen, die sich früh in das Internet verliebt hatten und im Internet nur Gutes sehen wollten, schreiben heute Geschichten und sagen, am Besten müsste man das eigentlich wieder abschalten – das halte ich für unsinnig.

A. K.: Das geht nicht.

G. M.: Nein, und das wollen wir auch nicht.

A. K.: Immanuel Kant kann gar nicht fassen, wie schön die Mutter Erde ist, der Grund und Boden, der Raum, und doch ist er der Gegenstand von Kriegen. Es folgen das Wasser, die Meere und die Luft ... durch die Luftwaffen kommt jetzt der Luftkrieg

noch hinzu. Und jetzt ist der Cyber, die gewissermaßen fast spirituelle Seite, noch mal so wie ein Acker, so wie ein Land. Könnte es sein, dass die Amerikaner es so auffassen?

G. M.: Ja. So wie es in den USA lange eine Diskussion über die Frage gegeben hat, ob man den Weltraum auch militärisch beherrschen muss, so gibt es heute den Cyberraum, von dem die Amerikaner sagen: Wir müssen ihn militärisch dominieren. Das ist ein ganz klassischer Anspruch einer Supermacht, allerdings vermischen die Amerikaner im Moment viele unterschiedliche Dinge. Es gibt bis heute keinen Cyberkrieg. Und der einzige Schuss, von dem wir wissen, dass er im Cyberkrieg bisher abgefeuert worden ist, ging von Präsident Obama aus, als er mit Hilfe von Stuxnet die iranische Urananreicherung lahmgelegt hat – das war ein ganz klassischer Angriff.

A. K.: Das war ein geheimdienstlicher Angriff? Der kam nicht von Israel, der kam von Amerika?

G. M.: Nach allem, was man weiß, waren die Israelis daran beteiligt, aber es ist – die Operation hieß »Olympic Games« – eine Operation der Amerikaner.

A. K.: Und die lähmt quasi das Hirn?

G. M.: Na, sie greifen eine Steuerungseinheit an, die von Siemens entwickelt worden ist. Es ist ein Computerwurm entworfen worden, der eingespielt wurde und das hat dazu geführt, dass diese Zentrifugen, in denen Uran angereichert wird, sich sehr viel schneller bzw. langsamer gedreht haben. Es ist wie bei einem Auto, das nicht funktioniert. Die Steuerungsinstrumente zeigen ihnen an, dass sie fünfzig fahren, aber sie fahren in Wahrheit hundert. So ist diese Anlage lahmgelegt worden, und das war der erste klassische Schuss eines Cyberkrieges.

A. K.: So könnte man auch Flugzeuge oder Raketenstationen verwirren. Also als ob man Biowaffen einsetzt?

G. M.: Theoretisch existieren diese Möglichkeiten. Bis zum heutigen Tag – muss man glücklicherweise sagen – sind alle so vernünftig gewesen von den technischen Möglichkeiten, die es gibt, wenig oder gar keinen Gebrauch zu machen. Ob eine klassische Abschreckung, so wie wir sie aus dem Kalten Krieg kennen, im Cyberkrieg je funktionieren wird, da habe ich Zweifel. Die Abschreckung im Kalten Krieg, in der Zeit der Atomwaffen, hat dadurch funktioniert, dass alle wussten, dass es mit der endgültigen beiderseitigen Vernichtung enden würde und obendrein haben wir nicht befürchten müssen, dass jedes Computerkid in der Lage wäre, sich im Zweifel eine Atomwaffe zu verschaffen. Also wir betreten eine neue Welt, die theoretische Welt des Cyberkrieges, in der die NSA eine führende Rolle spielen will. Sie erklären aber viele ihrer Aktivitäten – die ganz klassisch Spionage sind und mit Cyberkrieg und Abwehr gar nichts zu tun haben – damit und ich glaube, dass das unzulässig und falsch ist.

Verbot von Bio- und Gaswaffen! Humanisierung im Cyberkrieg?

G. M.: Aber wenn wir optimistisch sein wollen: in der Geschichte des Krieges hat ja den Wettlauf zwischen Geschöß und Panzerung fast immer das Geschöß gewonnen. Das heißt an einem bestimmten Punkt haben die Menschen sich darauf geeinigt, bestimmte Waffen nicht einzusetzen oder sehr hohe Hürden dafür eingeführt, bestimmte Waffen einzusetzen. Wenn ich jetzt fünf oder zehn Jahre vorausschaue, würde ich hoffen, dass das für Cyber ganz genauso gelten wird. Dass es Konventionen gibt, dass Staaten sich gegenseitig verpflichten, lebenswichtige Systeme eines anderen Staates nicht anzugreifen. Sie haben es gerade gesagt, Sie haben völlig Recht, theoretisch kann man die Steuerung eines Krankenhauses und einer Intensivstation lahmlegen, ein Elektrizitätswerk, möglicherweise auch Flugzeuge oder Autos, wenn sie mehr und mehr von Technologie abhängig sind. Meine Hoffnung wäre, dass Staaten sich darauf verpflichten, dies nicht zu tun. Es wird in der klassischen Abschreckungsdoktrin allerdings immer ein Problem bleiben. Das gesamte System der Abschreckung beruhte darauf, dass man genau wusste, von wem man wann angegriffen worden ist. In der Cyberwelt ist das so einfach nicht. Etwas das so aussieht, als käme es aus China, kann tatsächlich aus San Francisco kommen und andersherum. Ein israelischer Hacker kann sich als Russe ausgeben und ein Russe könnte sich ausgeben als Deutscher. In dieser sehr komplizierten Welt der Interconnected Networks ist die Frage, wer dahinter steckt, wer der Urheber eines Angriffes ist, sehr viel schwerer auszumachen als das in der Zeit der Atombombe möglich war.

A. K.: Ein Snowden kann die Öffentlichkeit informieren, vertrauenswürdige Journalisten und Zeitungen beliefern, er könnte aber genauso gut die Mafia beliefern.

G. M.: Er könnte das tun. Wir haben keine Anhaltspunkte dafür, dass er es getan hat.

A. K.: Nein, er sowieso nicht, aber es könnte ja andere geben.

G. M.: Ja. Edward Snowden ist eine interessante Entsprechung dieses digitalen Zeitalters, das wir erleben, er ist ein Whistleblower wie wir ihn in der Vergangenheit nicht kannten. Die Whistleblower oder die Informanten, mit denen ich die meiste Zeit meines Berufslebens zu tun hatte, waren solche, die mit einer Geschichte kamen, einer Information – und in seltenen Fällen waren sie in der Lage einige Unterlagen zu fotokopieren. Daniel Ellsberg hat in wochenlanger Arbeit tausende Blatt fotokopiert. Nun erleben wir einen Staat, der maßlos ist im Sammeln und wir erleben einen Whistleblower dieses digitalen Zeitalters, der, wenn Sie so wollen, maßlos dabei ist, Unterlagen an sich zu bringen. Wir haben es zuerst erlebt mit Bradley Manning ...

A. K.: ... das ist ein Schatzgräber ...

G. M.: Die Amerikaner nennen ihn einen Hunter, einen Jäger im System. Der erste, den wir erlebt haben, ist Bradley Manning, der fast eine Million Dokumente fotokopiert hat. Und bei Edward Snowden gehen die Schätzungen jetzt auf bis zu 1,7 Millionen. Das heißt, vielleicht ist das Gute in all dem, dass mit der Maßlosigkeit des Staates oder jedenfalls des Staates USA, was das Sammeln von Informationen im digitalen Zeitalter angeht, gleichzeitig auch ein neuer Typus von Whistleblowern entsteht, der von diesen unglaublich vielen Unterlagen mithilfe der neuen technischen Möglichkeiten so viel an sich bringt, dass eine wochen- und monatelange Berichterstattung möglich ist, wie wir sie in der Vergangenheit nie erlebt haben. Ich kann mich an überhaupt kein Leck dieses Ausmaßes in meinem Berufsleben erinnern, wie ich es jetzt in zwei Fällen erlebt habe, erst Bradley Manning und dann Edward Snowden.

A. K.: Sie haben ihn ja besucht in Moskau. Wenn Sie ihn mal beschreiben ...

G. M.: Wenn ich ihn beschreibe dann ist er blass, er ist ...

A. K.: ... ein Intellektueller.

G. M.: Er ist zunächst mal ein bisschen so, wie ich mir einen klassischen Nerd vorstelle, er ist ein Mensch, der sehr viel Zeit mit Computern verbringt, der in dieser Welt lebt. Und er ist zugleich jemand, der für sein Alter ungewöhnlich reflektiert, nachdenklich, entschieden ist, druckreife Sätze spricht. Vor allem aber ist er jemand, dem wir bis zum Beweis des Gegenteils glauben sollten, dass er ein klassischer Überzeugungstäter gewesen ist. Er hat innerhalb des Systems Dinge gesehen, die er nicht bereit gewesen ist zu akzeptieren und hat dann im Alter von 29 Jahren eine Entscheidung getroffen, das Leben so wie er es kennt zu beenden, weil ihm völlig klar gewesen ist, dass es nach dem Bruch höchster Geheimhaltungsstufen der USA ein Leben zurück in die Normalität für ihn nicht geben würde. Nun sitzt er da in Moskau, wo er nie hin wollte, er ist am Anfang einmal nach Hongkong geflohen aus Gründen, die ich nach wie vor nicht verstehe. Hongkong und China sind für mich keine klassischen Orte, an die ich mich als Whistleblower bewegen würde, da habe ich eine andere Auffassung als er. Aber er wollte niemals nach Moskau, sondern er wollte über Moskau nach Europa oder nach Südamerika. Da ist er jetzt gestrandet und sucht eine Zukunft für sein Leben, die womöglich in Europa spielen soll, aber am allerliebsten würde er zurück in die USA gehen. Die drei Stunden, die ich mit ihm verbracht habe, waren frei von jeder Elektronik. Wir selbst durften keine Handys mitnehmen, sondern mussten sie zurücklassen. Er selbst hat auch kein Handy dabei gehabt, auf dem Tisch lag ein großes Bandgerät, eine Kamera hat das Gespräch aufgezeichnet. Aber es war keine Situation, in der Edward Snowden zwischendurch Mails geschrieben hätte oder selbst geschaut hätte, was los ist. Aber er war so ungeheuer gut informiert über alles was in Europa und in den USA geschieht, über jede Zeile, die über seinen Fall geschrieben worden ist, dass ich vermuten möchte, dass er, wenn er sich nicht mit anderen Whistleblowern, Journalisten oder Abgeordneten trifft, sehr viel Zeit am Computer verbringt.

A. K.: Wie transportiert man oder wie bewahrt man so einen Schatz an Informationen auf, man kann die ja nicht am Körper tragen?

G. M.: Er sagt von sich, dass er die Dokumente seit Hongkong nicht mehr selber besitzt, sondern dass er sie in Hongkong bereits aufgeteilt und sie drei unterschiedlichen Journalisten zur Verfügung gestellt hätte. Deswegen behauptet Edward Snowden, wann immer heute Vorwürfe kommen, er habe das Material den Chinesen, den Russen zur Verfügung gestellt, dass das nicht stimme.

A. K.: Nein, er hätte es gar nicht machen können.

G. M.: Nein. Er sagt: In Russland habe ich es gar nicht mehr machen können, weil das Material physisch gar nicht mehr in meinem Besitz war. Und in China sagt er, dass er es nicht getan habe. Das hält die US-Seite nicht von weiteren Behauptungen ab, dass er es doch getan hätte. Ich kann das heute nicht beurteilen, ich würde aber zugunsten von Edward Snowden sagen, der Beweis dafür, dass er das getan hat, steht bis heute aus und so lange der Beweis aussteht, glaube ich ihm was er sagt.

A. K.: Wenn man sich das vorstellt: wie kann man denn das in der Welt durch drei Boten verteilen und den Zugriff jetzt den sehr intelligenten Verfolgern entziehen?

G. M.: Es gibt ja zwei Formen von Verfolgern. Stellen wir uns theoretisch vor, dass die NSA in der Lage wäre, sich mit ihren Möglichkeiten die Dokumente, die Edward Snowden entwendet hat, wieder zu verschaffen, dann würde ich sagen, für die Journalisten, die darüber berichten, ist das nicht schön, aber es wäre wahrscheinlich zu verschmerzen, weil die NSA dann ja nur eine weitere Kopie von Unterlagen bekommt, die sie sowieso besitzt. Schwieriger ist die Frage zu beantworten, wie Journalisten dieses Material jetzt schützen, weil sie natürlich ein Interesse daran haben müssen, dass es nicht in die Hände anderer Nationen oder anderer Geheimdienste fällt, das möchte man als Journalist nicht verantworten müssen.

A. K.: Es ist so ähnlich wie in diesem großen Roman, Der Graf von Monte Christo, das sind ja auch versteckte Schätze, das ist eine Phantasievorstellung im ganzen frühen 19. Jahrhundert, dass irgendwo in der Karibik, auf Inseln im Mittelmeer usw. Schätze versteckt sind. Und diesen Schätzen entspricht heute doch wohl so ein Schatz an Informationen?

G. M.: Es ist jedenfalls der ungewöhnlichste Bestand an wertvollen Daten, die Journalisten heute auswerten können. Ich würde es vergleichen mit der Fülle von Material, die uns Journalisten nach dem Ende der DDR zugänglich geworden ist. Da haben wir zum ersten Mal die Auflösung eines Geheimdienstes erlebt, der nicht in der Historie spielt. Wir haben nicht die alten Unterlagen des Reichssicherheitshauptamtes oder aus dem Kaiserreich angeschaut, sondern wir haben mit Dokumenten arbeiten können ...

A. K.: ... Gegenwart betrachtet ...

G. M.: ... von überlebenden Menschen, die gegenwartsbezogen sind. Edward Snowden hat das elektronische Äquivalent dazu geliefert. Wir sehen, wie sich vor unseren Augen das Innenleben eines Geheimdienstes öffnet und wir erfahren ungeheuer viel über das, was im Bereich der sogenannten technischen Spionage möglich ist, von dem einige Fachleute vermutet haben, dass es existiert, die Belege aber für das, was tatsächlich geschieht, können erst heute mithilfe von Edward Snowdens Unterlagen erbracht werden.

A. K.: Es ist ja so, dass die Beherrschbarkeit auch eine interessante Frage ist. Ich zum Beispiel habe gehört, dass die NSA-Leute sagen: Wir haben hier mehrere Systeme, in denen wir große Massen von Informationen umwälzen – welche davon nützlich sind und Attentate verhindern können, das wissen wir gar nicht.

G. M.: Ja, wir haben eine sonderbare Welt betreten. Was die NSA tut, besteht in Teilen aus dem, was Geheimdienste je nach politischem Willen und Risikobereitschaft schon immer getan haben, klassische politische und Wirtschaftsspionage. Nun kommt ein zweiter Bereich dazu, nach dem 11. September 2001, der ändert vor allem bei der NSA alles. Eine Gruppe von Menschen, die bis gestern weitgehend unverdächtig gewesen sind, die Hamburger Todespiloten beispielsweise, wurden auf einmal zu Attentätern und begingen den schlimmsten terroristischen Anschlag der Menschheitsgeschichte. Das hat die NSA dazu gebracht, umzudenken und zu sagen: wenn wir nicht mehr wissen wer verdächtig ist, dann ist zunächst einmal jeder verdächtig. Und genau zu diesem Zweck dient die Sammlung dieser Meta-Daten.

A. K.: Dann kann man ein Schiff handeln sehen.

G. M.: So ist es. Ich entwickle Muster, ich sehe Verbindungen, ich sehe, wer mit wem in Verbindung steht. Ich halte die Vorstellung für falsch, dass die NSA achtzig Millionen Deutsche abhört und das in ungeheuren Speichern sammelt, daran hat sie kein Interesse und das übersteigt auch ihre Fähigkeiten. Aber ihr Interesse, die Kommunikationsmuster von so vielen Menschen wie möglich zu sammeln, um im entscheidenden Moment Zugriff zu haben, das ist sehr wohl der Anspruch, den die NSA entwickelt hat, und ich halte ihn für weit überzogen und mit meinen Vorstellungen von Rechtsstaat und Demokratie nicht vereinbar. Ein Geheimdienst, der ohne zeitliche und inhaltliche Begrenzung Daten sammelt und nur noch die Unterscheidung vornimmt, dass er sagt: ich sammle – wenn ich es vergleichen darf – eine Kopie eines jeden Briefes, der in der alten Welt versandt worden ist, aber ihr müsst euch gar keine Sorgen machen weil, ich habe nur den Brief und ich will nur gucken, an wen ihr schreibt und von wem ihr Post bekommt. Aber nur wenn ich finde, dass ich einen Verdacht habe, der von keinem Richter kontrolliert werden kann, gegen den ich mich nicht wehren kann, dann entscheide ich mich den Brief zu öffnen. Und wenn ich den Brief geöffnet habe, dann habe ich im Keller auch die Briefe von allen deinen Bekannten, Freunden, von denjenigen die dir nur einmal geschrieben haben, aber auch von denjenigen, mit denen du eine lange

Brieffreundschaft hast, damit würde ich das System der Meta-Daten vergleichen. Und ein solches System, das keinerlei Kontrolle unterliegt und unterliegen kann, hat ein Maß an Willkür und Verletzung von Rechtsstaatlichkeit und Bürgerrechten, dass ich glaube, dass ich das nicht tolerieren kann und wir als Deutsche würden es auch nicht tolerieren wollen.

A. K.: Und wenn wir jetzt beide Geheimdienstchefs wären – oder Fouché wären, ein erfahrener Mann unter Napoleon, der einen guten Geheimdienst und Aushorchdienst aufgebaut hat –, dann würde man sagen: es ist auch ein paranoides System. Wenn hier jetzt ein Theoretiker – so wie der, der lernte die Bombe zu lieben – kommt und diese Musterschrift auseinandernimmt, wie ein Philologe sich verliebt in die Chiffren – die müssen gar nicht sagen, was er denkt –, dann ist das sozusagen der Verwalter der Sprachverwirrung. Also inmitten der babylonischen Gesellschaft versucht er Muster zu erkennen, eine Meta-Sprache und das heißt, so viel kann ein Spitzel gar nicht an Phantasie entwickeln und falschen Anschuldigungen, wie man sie hier in diesem System entdecken kann. Das ist ein Phantasiegebilde.

G. M.: Ja.

Was bedeutet Whistleblower?

A. K.: Sie sagen Whistleblower, und der Ausdruck hat sich ja eingebürgert. Er klingt nun nicht nur gut.

G. M.: Mir würde kein anderer Begriff einfallen, aber ich mag den Begriff des Whistleblowers auch, auch wenn ich sofort einräume: es gibt ja bis heute nicht einmal eine Erklärung dafür, wo er eigentlich herkommt, welche genaue Entsprechung er eigentlich hat. Alle Staaten, alle Systeme tun sich mit dieser Form sehr schwierig, weil es in vielen Staaten, auch den USA, ja sogar Whistleblower-Gesetze gibt, das heißt es soll für all diejenigen, die in einem System arbeiten und auf Missstände stoßen, die Erlaubnis geben, die Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen. Es gibt ein System von Whistleblowing, für das sie in den USA regelrecht belohnt werden können. Also wenn ich nachweise, dass eine bestimmte Firma in der ich gearbeitet habe, den amerikanischen Staat betrogen hat, und ich mache diese Information amerikanischen Stellen zugänglich, dann erhalte ich dafür eine Belohnung. Wir haben einen interessanten Fall von, wenn Sie so wollen, Whistleblowing auch in Deutschland erlebt, wir erleben diejenigen, die in der Schweiz Daten stehlen mit den Namen von Deutschen, die ihre Steuern nicht bezahlt haben und sie kommen damit nach Deutschland und erhalten dafür Belohnungen bis hoch auf fünf Millionen Euro in einem Fall. Wenn Sie so wollen, ist das ganz klassisches Whistleblowing. In jedem Fall haben wir es ja mit Menschen zu tun, die vorher in ihrer Firma, oder von einer Regierung, für die sie arbeiten, eine Verpflichtung unterschrieben haben, dass sie diese Daten geheim halten würden. Das heißt, wir müssen uns in jedem Fall zwei Dinge anschauen, erstens für die Beurteilung

des Falls, aber auch als Journalisten – als Journalisten müssen wir die Frage beurteilen und zwar unabhängig: sind diese Unterlagen, die uns zugänglich gemacht wurden, sind das welche, die das Licht der Öffentlichkeit erblicken müssen? Im Fall von Snowden treffen Journalisten nun seit Monaten genau diese Entscheidung, indem sie sorgfältig abwägen – so wie beim Guardian oder auch bei meinem alten Blatt, dem Spiegel –, sie schauen sich jedes einzelne Dokument an und sagen, ist dies eine Information, die in die Öffentlichkeit gehört oder ist das eine Information, die nichts anderes beschreibt als das legitime Handeln eines Staates und die deshalb auch ein legitimes Geheimnis ist. Lassen Sie mich ein Beispiel benutzen, nehmen wir für eine Sekunde an, dass in dem Snowden-Material sich auch Unterlagen befinden, wie die NSA versucht al-Qaidas Kommunikationsstrukturen auszuforschen. Wäre das eine Information, die wir als Journalisten veröffentlichen würden, auch wenn wir befürchten müssen, dass das Abhören von gefährlichen Terroristen in Zukunft unmöglich würde? Ich käme aller Voraussicht nach zum Ergebnis »Nein«, weil ich sagen würde: das ist genau das, was ich von einem Staat und vom Geheimdienst eines Staates erwarte, das ist ein legitimer Schutzzweck und wir als Journalisten sollten nicht vergessen, wir sind nicht nur Journalisten, wir sind auch Bürger dieses Staates, wir haben ein Interesse an Sicherheit und wir tragen dafür auch eine Verantwortung. Andere Dinge schießen so weit übers Ziel hinaus oder sind illegal, dass ich jeden nur ermuntern kann, der auf solche Informationen stößt, sie Journalisten zugänglich zu machen und ich glaube, es ist unsere Pflicht als Journalisten, sie zu veröffentlichen. Das Geheimnis eines Staates ist nicht das Geheimnis des Journalisten, das kann es auch nicht sein. Ich kann mich schlechterdings an überhaupt gar keine große Affäre der vergangenen Jahrzehnte erinnern, die nicht in irgendeiner Art und Weise jedenfalls am Rande mit einem Rechtsbruch zu tun gehabt hätte. Der Spiegel hat die Flick-Affäre aufdecken können, weil er in großem Umfang zitiert hat aus Ermittlungsakten ...

A. K.: ... die Spiegel-Krise, Verrat eines illegalen Staatsgeheimnisses ist des Journalisten Pflicht.

G. M.: Ich erinnere mich gut, dass wir eine frühe Diskussion hatten, sowohl mit Wikileaks aber auch mit unseren Partnern von der New York Times und dem Guardian, da ging es um die Namen von Informanten von Nato-Truppen in Afghanistan, die in dem Material namentlich genannt worden sind. Ich glaube, dass die Veröffentlichung der Namen von Informanten unverantwortlich gewesen wäre, weil sie im Zweifel mit ihrem Tod hätten rechnen müssen. Das heißt, je größer der Bestand von Daten ist, der uns zugeht, je mehr Whistleblower wir möglicherweise erleben, die in einer Nachtschicht oder in einem Abhörzentrum auf Hawaii solche riesigen Mengen an sich bringen, um so größer wird die Verantwortung des Journalisten sein, nicht der Versuchung zu erliegen, möglichst viel davon ungeprüft zu veröffentlichen – um so wichtiger wird unsere Funktion werden. Wir liefern Verständnis, Einordnung, wir werden unserer eigenen Verantwortung gerecht, wir erläutern den Kontext und das kann und muss schon immer, aber vor allem in der Zukunft heißen, dass es bestimmtes Material gibt, das uns angeboten wird, von dem wir sagen, wir glauben, dass das nicht oder nicht voll umfänglich veröffentlicht werden kann und das eine Beispiel dafür habe ich Ihnen gerade genannt.

Nachweis

Transkript (Gudrun Baltissen) der *10 vor 11*-Sendung (RTL) vom 24.03.2014: BigData-Collection. Georg Mascolo über Cyberwar, Snowden und die GROSSE ABHORCHE.